

Tiere der Kunst geopfert

Der Skandal flog zum Glück rechtzeitig auf: Gleich auf der Titelseite berichtete die Münchner Abendzeitung über die abscheulichen Absichten des Regisseurs Martin Kusej, für seine Inszenierung von Dvoraks "Rusalka" an der Bayerischen Staatsoper Rehe schlachten zu lassen. Dank des Artikels erhob sich zum Glück noch vor der Premiere ein großer Proteststurm. Nicht nur Tierschützer, sondern auch Mitwirkende gingen auf die Barrikaden. Mit großem Erfolg: Jetzt muss sich der erfolgsverwöhnte Österreicher, der auch noch offen zugibt, sich am Geruch von Kadavern zu weiden, mit künstlichen Tierreproduktionen zufrieden geben.

Trotz gutem Ausgang bleibt ein Unbehagen, und das nicht nur, weil schon bei den Proben einige Rehe und nebenbei auch noch ein Schwarm lebender Fische draufgingen. Denn Kusej ist leider kein Einzelfall, es verrohen immer mehr Regisseure, nur dass keineswegs alle Fälle auch bekannt werden.

So ließ etwa der Spanier Pedro Almodovár in seinem Film "Sprich mit ihr" in Realstierkämpfen einige Stiere sterben. In Deutschland wurde das kaum bekannt, zumindest agierten aber die spanischen Tierschützer vorbildlich. Sie sorgten mit großen Aufklärungskampagnen dafür, dass dieser Film weder einen der spanischen Goya-Filmpreise gewann noch als Kandidat für den ausländischen Oscar ins Rennen geschickt wurde. Wenige Zeit später hat Michael Haneke in seinem Drama "Wolfszeit" ein Pferd ausbluten lassen. - Von wegen "bei den Dreharbeiten kam kein Tier zuleide", wie früher oft im Abspann versichert wurde. Solche Sätze hat man erschreckend lang nicht mehr gelesen.

Stattdessen macht sich ein mangelndes Mitgefühl mit unseren Mitgeschöpfen seit nun auch an den Bühnen breit. Hans Neuenfels machte den Anfang, als er in diesem Sommer für die Requisite seines Bayreuther Ratten-Lohengrins einen Schwan erschießen und ausstopfen ließ.

Nun besitzen gute, überzeugende Operninszenierungen in heutigen Zeiten ohnehin schon Seltenheitswert. Unter dem Deckmäntelchen der "künstlerischen Freiheit" hat schon so mancher Regierabauke Sängerinnen Szenarien abverlangt, die an Prostitution grenzen. Eine Sängerin kann sich zumindest aber noch wehren und aus einer Produktion aussteigen, ein Tier nicht.

Kommen Tötungen und Tierleid ins Spiel, wird aus Kunst Perversion.

Jetzt sind alle Theaterleiter und Filmproduzenten gefordert dafür zu sorgen, dass sich solche Skandale nicht wiederholen.

Kirsten Liese